

Friedhof, der in den Schatten riesiger Benzintanks verloren ist, nicht weit vom Flughafen. Anders als erwartet, war der Grabstein rechtzeitig zum Jahrestag gekommen und zeigte u. a. eine einfache Gravierung eines Basketballs, der über den Korbrand ins Netz geht. „Das will zum Ausdruck bringen, wie es mit Hank ausging“, sagte Dave . . . Was für eine unglaubliche Weise zu gehen! Jedenfalls viel besser, sagen wir mal, als umfallen, während man auf der Bank sitzt.

Achim Battke

In der Friedensbewegung tätig – aus der Kraft des Hl. Geistes

„Der göttliche, der Heilige Geist erscheint mir als die Kraft der Verneinung des Bösen, des Widerstands gegen Leid und Gewalt, des Protests gegen Dummheit und Kurzsichtigkeit.“ So erklärt Battke die identische Geist-Erfahrung prägender Erlebnisse vom Zweiten Weltkrieg bis zum Golfkrieg und zum ehemaligen Jugoslawien. Und er beschreibt, wie sich sein Engagement in der Friedensbewegung in diese Geist-Erfahrung eingefügt hat.

red

Zögern

Skeptisch, mit innerem Vorbehalt beginne ich diesen Beitrag. Schreiben über dieses Thema ist noch schwieriger, als darüber zu sprechen. Die Worte erscheinen so fest, so starr auf dem Papier. Wie kann ich mein Zögern vermitteln, für das Nicht-Begreifliche Worte zu wählen und Sätze zu bauen? – Manchmal eine Ahnung. Manchmal eine innere Rührung, die Menschen einander neu in die Augen blicken läßt. Manchmal eine miteinander erfahrene Stille, die keine Worte mehr braucht, kaum ein Wort verträgt. Solche Erfahrungen gibt es. Niemand ist von ihnen ausgeschlossen. Konfessionsgrenzen spielen keine Rolle. Glaubensbekenntnisse auch nicht.

Wind läßt sich nicht festhalten, Geist nicht protokollieren. Beweis seiner Gegenwart ist ein Gefühl auf meiner Haut – beim Wind, und wie ist es beim göttlichen Geist, bei Geist-Gott? Gibt es eine Haut meiner Seele,

mit der ich ihn spüren kann? Ihn-sie-es, nicht männlich, nicht weiblich, nicht sächlich, aber von jedem ein Hauch.

Erscheint der Wind als Sturm, werden Dinge bewegt, Geschwindigkeiten verändert. Die Wirkungen stehen in der Zeitung, die Polizei protokolliert sie. Könnte so auch vom Heiligen Geist verlässlich berichtet werden? Die Frucht des Heiligen Geistes ist Liebe, Freude, Friede, . . ., sagt Paulus im Galaterbrief. Doch Vorsicht: Auch der Wind ist nur ein Bild. Die Analogie läßt Gott ahnen, macht auf ihn aufmerksam. Wissen vermittelt sie nicht. Kein Festhalten. Es macht mich traurig, daß Gott so flüchtig ist. – „Ich bin, der ich bin.“

Krieg, Aufrüstung, Abschreckung: via negationis

Gemetzel in Bosnien. Täglich neu zerstörtes Leben, versteinerte Herzen. Es wird beteiligte Zerstörer geben, die auf ihren Fahnen zu lesen glauben: „Gott mit uns.“ Die Opfer dagegen schreien aus ihrer Verlassenheit nach Gott: Wann endlich siehst Du unser Elend? Wie lange willst Du noch warten?

Gott auf beiden Seiten, jedem zu Diensten? Unterscheiden, Nein sagen. Mißbrauch werden, wenn jemand Gott für sich reklamiert. Widerstand ist Pflicht, wenn ich gewiß bin, daß Gott mißbraucht wird, um Leid und Gewalt zu rechtfertigen.

Überzeugungen wie die eben genannte wachsen aus dem Humus von Erfahrungen, sind intuitive Verarbeitungen prägender Lebenssituationen. Ich muß also persönlich werden.

Angst im Luftschutzkeller. In meinem ersten Lebensjahr 1943/44 verlief fast jede Nacht nach demselben Muster. Irgendwann nahm mich meine Mutter aus dem Kinderbett, und schnell ging es die fünf Treppen eines Mietshauses in Köln hinab in den Keller. Vielleicht lief mein dreijähriger Bruder schon neben ihr, wahrscheinlicher aber trug meine Mutter ihn auf dem einen, mich auf dem anderen Arm. Sirenengeheul begleitete uns. Dann unten viele Menschen. Kinder sollten still sein. Warten auf das Brummen der Bomber, die Detonationen, die Druckwellen, die das Haus erschütterten, die Stille danach.

Fünf Jahre später hörte ich wohl zum ersten Mal bewußt von aktuellem Krieg und dro-

hender Kriegsgefahr. Korea weit weg, Berlin im eigenen Land. Gut und böse erscheinen mir klar erkennbar aufgeteilt. Zwischen beiden die unvermeidliche Konfrontation: Die Guten mußten sich gegen die Bösen verteidigen. Wir waren natürlich auf der richtigen Seite.

Im Sommer 1963 war es schon anders. Als die Kubakrise eskalierte, war ich gerade Soldat. Plötzlich phantasierten wir nicht mehr abstrakte „Feindlagen“, sondern fragten uns, was der nächste Tag bringen würde, falls es zum Raketenkrieg zwischen NATO und Warschauer Pakt kommen würde. Ganz sicher war ich: Hier gab es keine Trennung mehr zwischen den Guten und den Bösen. Die Schuldfrage war irrelevant angesichts der Gefahr der Weltzerstörung. Krieg = Massenvernichtung = Hölle auf Erden.

Jahrzehnte des Wettrüstens, der atomaren Abschreckung. Mich trieb das zum Engagement in der Friedensbewegung, zu einem immer eindeutigeren Pazifismus, der unter anderem auch um seine christlichen Wurzeln wußte.

Jesus Christus, sein Heiliger Geist stand in meinem Glauben für ein klares und öffentliches Nein, für aktiven Widerstand gegen die Drohung mit Massenvernichtung, gegen die Vorbereitung auf den totalen Krieg. Mir klingt die demagogische Frage Göbbels' in den Ohren: „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Und mir ist, als wäre das teuflische Ja noch Jahrzehnte später unter veränderten Vorzeichen nachgeklungen, weniger bewußt als damals, aber um so schrecklicher in seinen möglichen Folgen. Im Nein gegen dieses Ja der Abschreckung konnte Nähe Gottes, konnte seine lebensbejahende Kraft geglaubt und erhofft werden.

Ein weiterer Schritt mit dem Golfkrieg 1990/91: Ich kann mich an keinen Krieg erinnern, der so vermeidbar gewesen ist wie dieser. Ich will hier nicht historische Fakten darstellen, sondern nur mein persönliches Resümee benennen: Wie kurzsichtig, wie verblendet, wie gottlos letztlich sind die entscheidenden politischen Akteure auf allen Seiten gewesen, daß sie diesen Krieg langfristig „arbeitsteilig“ vorbereiteten, kurzfristig vom Zaune brachen, zuließen, mit großem Einsatz von militärischer und ökologischer Vernichtung führten! Nicht lichter Geist Gottes, sondern dunkel

menschlicher Verblendung und Bosheit. Glaube wandelte sich in Resignation, Hoffnung in Mutlosigkeit. Der göttliche Geist läßt sich nicht herbeizwingen. Warten ist nötig, Aushalten der Klage, Hoffen auf neue Erfahrung.

Krieg im ehemaligen Jugoslawien: Krieg geschieht, wenn Männer-Banden ihn wollen. Sympathisanten, Unterstützer, Kriegsgewinnler gibt es offensichtlich immer. Nur gespielter Widerstand – ob mit Waffen oder ohne – wird bald als Theater entlarvt. Gott, barmherzig und resolut eingreifend, gibt es nicht, zeigt sich nicht, ist nicht spürbar.

Luftschutzkeller – Koreakrieg – Kubakrise – Wettrüsten und Abschreckung – Golfkrieg – Jugoslawien: Kein Stichwort gleicht dem anderen. Jede Situation hat unterschiedliche Aspekte. Und doch klärt sich in ihnen eine identische Geist-Erfahrung. Der göttliche, der Heilige Geist erscheint mir als die Kraft der Verneinung des Bösen, des Widerstands gegen Leid und Gewalt, des Protests gegen Dummheit und Kurzsichtigkeit.

Einwand: Kaum habe ich dies geschrieben, erinnere ich mich an die Ethik des Tübinger Philosophen Walter Schulz, die ich vor Jahren mit großer Zustimmung las. Für ihn ist die Quintessenz der abendländischen Ethik Vernunft und Mitleid. Habe ich vielleicht in das Symbol des Heiligen Geistes hineingelesen, was ich von Schulz her kannte? Oder haben mir diese philosophischen Überlegungen so viel bedeutet, weil sie meiner intuitiven Glaubenserkenntnis entsprachen? Auch hier kein Wissen. Wohl aber das sichere Gefühl, daß entscheidend nicht solches Wissen ist, sondern daß ich handle entsprechend diesen Orientierungen: der Morgenstern der Vernunft, der Abendstern des Mitleids.

Erfahrungen in der Friedensbewegung: via positiva?

Etwa 20 Jahre (1970–90) gehörte ich zu den Aktiven der Friedensbewegung in Deutschland. Pax Christi war der Rahmen, teilweise auch Friedensforschung und Friedenspädagogik.

Im Horizont der Frage nach dem Heiligen Geist versuche ich mich zu erinnern. Als erstes ist mir klar, daß der Alltag dieses Engagements von nüchterner Arbeit bestimmt war. Daten sammeln, theoretische Literatur

lesen. Informationen verarbeiten, Texte schreiben, Gespräche führen, in Kommissionen Projekte vorantreiben und Erklärungen formulieren, in Gremien politisch nach Lösungen suchen, Personalentscheidungen treffen, Finanzprobleme bearbeiten, öffentliche Veranstaltungen planen und durchführen, an Demonstrationen teilnehmen, Reden, Autofahren, Reden, . . .

Nicht umsonst wird von „Friedens-Arbeit“ gesprochen. Wie bei aller Arbeit lauern Gefahren: Routine, Schlendrian, Selbstüberschätzung, Streß, Betriebsblindheit usw. Es gibt viele Möglichkeiten, die Augen gerichtet auf das Höchste aller Ziele, über die Unebenheiten des Weges und die eigenen Füße zu stolpern.

Erst wenn dieser Berg des Alltäglichen eingestanden ist, kann auch von anderem die Rede sein. Mir fällt eine Delegiertenversammlung von Pax Christi Ende der 70er Jahre ein, in der es nach stunden-, ja tagelangen Diskussionen gelang, miteinander ein Nein gegen die „Nachrüstung“ (neue Raketen West gegen neue Raketen Ost) zu formulieren, wenn auch noch bei starken Bedenken einer Minderheit. Dann vier Jahre später nahezu einstimmig ein umfassendes Nein gegen Atomwaffen überhaupt. Der Mut und die Einsicht waren gewonnen, daß ein „Exodus“ gewagt werden müsse aus dem Land totaler Abschreckung, daß Gottes-Dienst nicht mit Massenvernichtungsmitteln in der Faust möglich ist, daß Nachfolge Jesu fordert, auf dieses Schwert zu verzichten.

Einige Gottesdienste fallen mir ein, in denen wir unsere gemeinsamen Sorgen und Ängste, Hoffnungen und Forderungen in Gebete und Lieder, in Predigt und Gespräch einbrachten, wo wir still wurden und miteinander Eucharistie feierten.

Ein Moment im Herbst 1983: Am Vormittag des 22. Oktobers bildeten vielleicht 250.000 Menschen eine Kette von Stuttgart nach Neu-Ulm, von der Befehlszentrale der US-Truppen in Europa zu einer Kaserne in Neu-Ulm, einem der wahrscheinlichen Stationierungsorte der neuen Pershing-2-Raketen. In dem Augenblick, in dem wir uns die Hände gaben und so diese Menschenkette schlossen – als Mahnmal gegen Aufrüstungs-Optimismus und Atom-Fatalismus –, war plötzlich Stille für einige Atemzüge. Vielleicht haben

viele in diesem Moment ein fast wortloses Gebet in sich gespürt. Heiliger Geist in uns – durch uns sogar?

Noch ein unscheinbarer Anlaß fällt mir ein: Anfang der 90er Jahre, ein Treffen in kleinem Kreis mit einem Gast aus Südamerika. Er spricht von Friedensarbeit dort, von gewaltfreiem Widerstand, auch von Folter, Unterdrückung und Verfolgung. Wir erleben seine Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit. Kein böses Wort gegen die Menschen auf der anderen Seite, aber ein bedingungsloses Engagement auf der Seite der Leidenden . . .

Eine Ahnung von Gott

Theologisch nachdenkend über diese hier bruchstückhaft genannten Erfahrungen, kommt mir eine trinitarische Formel in den Sinn: Gewaltfreiheit – Ehrfurcht – Liebe, in dieser Reihenfolge. Gewaltfreiheit meint für mich das stetige Bemühen, keine oder weniger Gewalt gegenüber anderen Menschen auszuüben, aber auch gegenüber anderen Lebewesen, auch Pflanzen, auch Steinen und allem anderen gegenüber. Ich werde nie „gewaltlos“ oder völlig gewaltfrei sein können. Aber ich höre das Wort: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“

Gewaltfreiheit ruht und wächst auf dem Fundament der Ehrfurcht vor allem, was ist. Sie lebt aus der Kraft der Liebe. Diese hat ihren Prüfstein an den Feinden, abgeschwächt an den Gegnern und den Fremden. Wenn ich (manchmal) glaube, daß „Gott“ einen positiv benennbaren Wesensinhalt hat, dann finde ich ihn in dieser Trinität von Gewaltfreiheit („Sohn“-Jesus) – Ehrfurcht (Schöpfer-Vater) – Liebe (Geist).

Taizé

Abende in der Kirche von Taizé. Singen und Beten, Stillwerden, die Zeit vergessen. Liturgie ohne das Zeitraster eines Fahrplans – für die, die wollen, die dableiben und weiter-singen, die hören und meditieren. Absichtslos. Mit ganz einfachen Worten sich Gott zuwenden, sich öffnen. Seine Barmherzigkeit, seine Herrlichkeit, seine Liebe nennen, loben, erbitten.

Vielleicht habe ich an solchen Abenden noch deutlicher Heiligen Geist gespürt, geahnt, als irgendwo sonst.